

WO SIND SIE?

«Nirgends, Geliebte, wird Welt sein als innen», schreibt Rainer Maria Rilke. Herbst heißt Rückkehr ins Selbst, um dort die Welt wesentlich zu finden.

Wo sind Sie? Sie als ein sich selbst erfassendes Bewusstseinswesen? Sind Sie in Ihrem Körper? Nehmen Sie probenhalber an, Sie könnten Ihren Leib reißverschlussartig öffnen: Würden Sie sich darin finden? Sie sich, als mir gerade zuhörendes Wesen? Sie als das Wesen, das mich sehend wahrnimmt?

Sind Sie hinter Ihren Augen und schauen durch diese hindurch wie durch ein Fenster? Wenn dem so wäre, säße dann ein kleines, zweites menschleibliches Wesen im «stillen Stübchen» hinter den Augenfenstern? Dann müsste wohl dieses Wesen immer gerade dann in Ihrer Nase um eine Riechwahrnehmung bemüht sein, wenn Sie etwas riechen, es würde gerade dann im Ohr sein, wenn Sie etwas hören. Was würde dieses Wesen bloß machen, wenn etwa eine Kuh auf Sie zukäme? Genau gesagt: nicht auf Sie! Sie wären ja der kleine Zwerg im – nun gar nicht mehr so – stillen Stübchen. Die Kuh käme auf den großen Zwerg zu. Oh je, nun müssten Sie als der kleine Zwerg wie ein Rasender zwischen Ohr und Nase und Auge hin- und herspringen, um das reichhaltige Sinnesangebot «Kuh» vollumfänglich und im Moment erfassen zu können! Stellen Sie sich aber auch den großen Zwerg vor: Wie würde es dem wohl ergehen, wenn in ihm ein kleiner, um Wahrnehmung bemühter Verwandter wie ein Irrsinniger treppauf, treppab herumpoltern würde.

Zugegeben: All diese Fantasien könnten wir uns ersparen, würden wir uns – rechtzeitig – fragen, wer wiederum im kleinen Zwerg der Wahrnehmende sein würde, und wenn wir uns fragen würden, wofür es angesichts des kleinen Zwerges noch eines großen bedürfte. Und dennoch: Solange wir den Wahrnehmenden in uns immer noch in unserem physischen Leib aufsuchen wollen – was unserem Alltagshabitus entspricht –, kommen wir nicht umhin, uns diese Vorstellung möglichst bildhaft und konsequent auszumalen, um an ihre (durchaus absurden) Grenzen zu stoßen.

Wenden wir uns nochmals der Ausgangsfrage zu: Wo sind Sie? Sie, der oder die diesen Text liest und versteht? Wo sind Sie als derjenige, der zu sprechen ansetzt, der zu denken anhebt? Wo sind Sie als Ihres Selbstes sich vergewisserndes Wesen? (Was Sie im Übrigen immer dann sind, wenn Sie nicht gerade in Selbstvergessenheit geraten.)

Wagen wir ein zweites Gedankenexperiment: Stellen Sie sich vor, jemand würde versuchen, Sie in ihrem Leib zu suchen, und Sie selbst könnten das mit Bewusstsein (schmerzfrei) verfolgen. Wären Sie bei alledem nicht letztlich doch der Zuschauer – der trotz aller Bemühungen nicht gefundene Zuschauer. Ja, möglicherweise würde der Suchende Ihnen sogar fortlaufend zurufen, dass er Sie immer noch nicht gefunden habe!

Nebenbei bemerkt: In Berichten von nachtodlichen Erlebnissen wird genau dies geschildert: Wie man auf seinen Leib herabschaut, während die Rettungsärzte versuchen, sich dem Leib zuzuwenden, man selbst sich aber längstens leibfrei erlebt – sich als Mensch seines Selbstes (ohne Leib) gewiss.

Geben wir doch zu: Den «Mich-im-Leib-Suchenden» kennen wir alle. Unbedacht identifizieren wir uns selbst und den anderen Menschen mit seiner körperlichen Erscheinung – täglich, stündlich, jetzt. Unsere Alltagsattitüde hinkt der Erkenntnis hinterher, dass es eigentlich unpassend ist, sich im physisch-sinnlichen Leib suchen zu wollen. Wieso behalten wir dennoch diese Attitüde aufrecht? Vielleicht, weil wir nicht wissen, wohin wir uns stattdessen wenden sollen, um den Ort, an dem wir sind, zu bestimmen! Wir sind nicht gewohnt, unsere Aktivität des Zuhörenden, Sprechenden, Denkenden, Sichselbst-Vergewissernden als einen Ort zu betrachten – als einen Ort, den wir aber sehr wohl aufsuchen können sollten, ja viel besser sogar als alle sinnlichen Orte. Denn gerade das Sinnliche ist für mich nicht der Ort meines Aufenthaltes, gerade dort gelange ich nicht hin.

Dort, als in den sinnlichen Situationen übersinnlich Anwesender, dort ist mein Ort. Da bin ich, da bin ich. Ich bin nicht im Physisch-Sinnlichen, und doch bin ich. Das ist eine unabwendbare, evidente, leibfreie – gleichsam nachtodliche – Erfahrung. Hier finde ich mich im «Ich bin» vor. In dieses «Ich bin» gerät auch die Welt um mich herum, sobald ich sie wahrnehme. Nicht ihrer Sinneseite nach, aber ihrem Wesensgehalt nach. Was nehmen Sie denn von der Farbe Orange mit zu sich hinüber? Doch nicht die gesehene Farbe, sondern die erfahrene, erlebte Farbe. Was nehmen Sie vom Violett zu ihrem Ich-bin-Ort hinüber? Was vom Rot? Was vom Grün, vom Gelb? Wo «sehen» Sie das Wachsende der Pflanze, wo das Welkende? Bei sich in Ihrem Ort des Seins – sobald Sie sich aktiv beobachtend betätigen!

Ob eine Pflanze sprießend oder welkend ist, das erleben wir in uns. Ob eine Farbe mehr dumpf-düster oder strahlend leuchtend ist, das erlebe ich in mir. In der Welt des «Ich bin» generiert sich angesichts der sinnesweltlichen Werkwelt-Vorgabe eine neue «Innen-Welt». Unser vollziehendes «Ich bin» als Entstehungsort eines neuen Kosmos. Den Ort der eigenen Existenz im Übersinnlichen ausmachen zu können, verdanken wir Christus; aus dem heraus sich übersinnlich wieder der Welt zuwenden zu können, Michael.

Das Zitat von Rainer Maria Rilke ist aus seiner 7. Duineser Elegie.

Hans-Christian Zehnter, geboren 1963, ist Biologe und Autor unter anderem der Bücher «Vögel – Mittler zweier Welten», Verlag am Goetheanum, und «Zeitzeichen», Verlag für Anthroposophie.

Der Morgen führt in die Welt – nach außen.
Der Abend führt aus der Welt heraus – nach innen.
Der Frühling führt nach außen – in die Welt.
Der Herbst führt nach innen – zu mir selbst.

Michael ist unser Zeitgeist, ist der Erzengel des Herbstes.

«Es wird das Leben dadurch durchchristet werden können,
dass in Christus das Wesen empfunden wird,
welches der Menschenseele die Anschauung ihrer eigenen
Übersinnlichkeit gibt. So werden nebeneinander
stehen können: Michael-Erlebnis und Christus-Erlebnis.
Durch Michael wird der Mensch gegenüber der äußeren Natur
in der rechten Art ins Übersinnliche finden.»

Rudolf Steiner
«Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen»
Anthroposophische Leitsätze (GA 26)